

Reise durch den Gedankenkosmo

S

Joe Knipp beginnt Spielzeit im Theater am Sachsenring mit Ibsens ‚Peer Gynt‘

Peer ist ein Fliegenfänger, eine Mischung aus Parzival, Hamlet und Kraftmeier, ein Weiberheld, Träumer und Geschichtenerzähler. Einer, der sofort packt, so sympathisch, leicht weltvergessen wie ihn Richard Huckle spielt, der einem von der ersten Minute an so sympathisch ist, dass man ihm am liebsten jede seiner verrückten Geschichten glauben möchte. Manchmal ist er ein Clown und manchmal dauert er einen wie Woyzeck.

Es ist die Marschrichtung des Abends, der auch in den engen Grenzen eines kleinen Theaters ganz großes sozusagen armes Theaters zeigt, neben Peers Geschichte in einer Welt aus den Fugen - wie nah bei uns heute - auch immer wieder über Theater und die Lust am Theatermachen zu erzählen.

Verliert man sich bei der Lektüre des Stücktextes in den ganzen, nationalromantischen, letztendlich gar nicht notwendigen Szenenanweisungen, optischen Gags und Ereignissen, die viel eher filmisch, denn theatralisch sind, muss sich die Geschichte sozusagen in den Versen erkämpfen, erzählen die Menschen vom TAS ganz karg und damit klar und damit stringent den im Programmflyer angekündigten rasanten Bilderbogen, ein Spiel, eine Reise durch dichte emotionale, absurde, emotionale und komische Szenen. Immer geht es um das, was Peer ist oder sein möchte, darstellt oder darzustellen versucht. Den ‚sogenannten‘

Sinn von Existenz und Leben.

Dabei müssen Peers Antipodinnen (ganz wandlungsfähig und ganz stark Jennifer Silke und Signe Zurmühlen) zuweilen regelrechte Schwerstarbeit an Typen- und Kostümwechseln leisten, ihr Hans im Glück (so darf das „Hänschen klein“-Lied auch später nicht fehlen) muss diesen Parforceritt nicht leisten, hat mehr Raum für Emotion und Tiefe. Dass dabei gelegentlich auf „Teufel komm raus“ chargiert wird, darf aber nicht stören, zumal der Regisseur seinen beiden Darstellerinnen als Solveig und als Knopfgießer/Tod/Teufel dann den Raum gibt, der zeigt, dass sie eben auch starke Schauspielerinnen sind.

Joe Knipp hat nun diesen in Gänze kaum spielbaren Text klug zusammengestrichen, die überbordenden Szenen auf ihren Kern reduziert, dabei aber ganz viele, feine Theatermittel eingesetzt, die die Geschichte klar und direkt zupackend erzählen, wobei man sich zuweilen nicht nur in punkto Slapstick und Chargieren an bestes Volkstheater erinnert fühlt, ohne dass deswegen die Dialoge untergehen, die Tiefe und Emotion haben.

Ja, das ist einer von uns, dieser Peer, mit dem kann man Pferde stehlen, dem möchte man folgen, mit dem hat man Spass und er ist so nah, so heutig, ohne je platt zu werden. In den ständigen Rollenwechseln, der beiden Darstellerinnen und im Spiel von Peer geht keine Symbolebene verloren, keine Bedeutungsebene wird platt eingeschränkt, es tun sich vielmehr, immer wieder, ganz offene neue Assoziationen auf.

Im Stück sind sie gegen Ende auf der Suche nach dem Sinn alle alt geworden, Solveig, der Knopfgießer und Peer. Bei Knipp bleiben sie jung, vielleicht eine Metapher dafür, dass Jungbleiben und Älterwerden nicht nur bei den Trollen, keine Frage des reinen Alterns sind, sondern der Lasten sind, die einem die

Kurzversion

Erfahrung und das Leben auf die Schultern laden und wie man damit umgeht. Immer bleibt die Inszenierung in ihrer direkten Art so in der Schwingung der Bilder und Assoziation, dass der Reichtum des Textes nicht durch vordergründige Aktualisierung oder Politisierung eingegrenzt, sondern man im eigenen Kopf ein Feuerwerk der Fantasie zünden kann.

Jedenfalls sollte man sich diesen PEER im Theater am Sachsenring unbedingt ansehen, und nicht nur in der Ausschnittversion der Theaternacht am 2. Oktober ab 20.00 Uhr. Weitere Vorstellungen am 03./04./05./10./11./12./17./18.19.10.2013

Facebookgruppe/Theater in Köln und veröffentlicht auf den facebook-Seiten/Gruppen Netzwerk Köln, Kölner Klüngel n.e.V. und auf namkoartist.wordpress.com. Weitere sollen folgen.